

Predigt am 8. Juli 2001 (14. Sonntag Lj. C) - Jes 66, 10-14c und Lk 10,1-9

„...sagt den Leuten, das Reich Gottes ist Euch nahe.“

Ich möchte mit Ihnen zur alttestamentlichen Lesung zurückkehren, um hinter den eigentlichen Gehalt jenes Wortes zu kommen, das Jesus seinen Jüngern bei der Aussendung aufgetragen hat: *"...sagt den Leuten: das Reich Gottes ist Euch nahe."*

Die Liturgie der Kirche läßt uns diese frohe Botschaft an diesem Sonntag auf dem Hintergrund einer der schönsten Texte des Alten Testaments hören. Wir wollen ihn noch einmal und vielleicht etwas bewußter und aufnahmebereiter hören:

Freut Euch mit Jerusalem! Jubelt in der Stadt, alle, die ihr sie liebt. Seid fröhlich mit ihr, alle, die ihr über sie traurig wart. Saugt euch satt an ihrer tröstenden Brust, trinkt und labt euch an ihrem mütterlichen Reichtum!

Denn so spricht der Herr: Seht her, wie einen Strom leite ich den Frieden zu ihr und den Reichtum der Völker wie einen rauschenden Bach. Ihre Kinder wird man auf den Armen tragen und auf den Knien schaukeln.

Wie eine Mutter ihren Sohn tröstet, so tröste ich euch; in Jerusalem findet ihr Trost.

Wenn ihr das seht, wird euer Herz sich freuen und ihr werdet aufblühen wie frisches Gras.

So offenbart sich die Hand des Herrn an seinen Knechten.

Wenn man diesen Text liest, spürt man nicht nur etwas von der Berechtigung, ein einseitig männlich bestimmtes Gottesbild zu korrigieren und die mütterlichen Züge in der biblischen Gotteserfahrung zu beachten. Aber darauf will ich jetzt nicht hinaus. Wenn man diesen Jesaja-Text - noch dazu laut - liest, überträgt sich etwas - fast wie von selbst - von der unbändigen Freude, von der er kündigt. Wenn Gott kommt oder - in der Sprache Jesu - wenn uns *„das Reich Gottes nahe ist“*, wird nichts mehr die Freude des Volkes Gottes beeinträchtigen:

Die Bilder vom Säugling an der Brust der Mutter, von den Kindern, die auf den Knien geschaukelt werden, vom Aufblühen des frischen Grases - das alles ist große Poesie, die nicht erklärt zu werden braucht; man muß sie auf sich einwirken lassen, um die Schönheit dieses Textes in sich aufzunehmen; um zu verstehen, was das heißt: *"Das Reich Gottes ist Euch nahe!"* So ist es, wenn Gott kommt, wenn Gott da ist inmitten aller Bedrohung und Gefährdung unserer Welt und unseres Lebens. Solche Texte der Hl. Schrift teilen sich unmittelbar mit, und wenn wir uns von ihnen innerlich ergreifen lassen, hören wir auf, Trübsal zu blasen und auf die böse Welt zu schimpfen.

Etwas Ähnliches entdeckte ich in einem Gedicht von **Matthias Claudius**. Es ist überschrieben: *"Täglich zu singen"*. Seine drei Strophen, so schlicht und fast einfältig sie sind, haben auf mich eine ähnliche Wirkung wie unser biblischer Text aus dem Propheten Jesaja. Es lautet so:

***Ich danke Gott und freue mich, wie's Kind zur Weihnachtsgabe:
daß ich bin - bin! - und daß ich dich schön menschlich Antlitz habe.
Daß ich die Sonne, Berg und Meer und Laub und Gras kann sehen
und abends unter'm Sternenheer und lieben Monde gehen.
Und daß mir dann zu Mute ist, als wenn wir Kinder kamen
und sahen, was der heil'ge Christ bescheret hatte. Amen***

Eine unbändige Lebensfreude und Freude am Christsein, am Erlöstsein spricht aus diesen einfachen Versen. Hier sind Daseinsfreude und Freude am Glauben untrennbar verschmolzen, denn die Weihnachtsfreude der Kinder,

die als Vergleich dient, ist ja ein Echo der Menschwerdung Gottes, mit der das Reich Gottes bereits angebrochen ist. Die heitere Sprache von Matthias Claudius vermag den, der sie nachspricht und in sich zum Klingen bringt, geradewegs zu bezaubern. Es springt ein Freudenfunke über, der gleichzeitig das in uns bewirkt, wovon die Rede ist. Das Lebensgefühl dieses frommen Dichters teilt sich uns mit, überträgt sich auf uns und vertreibt die "bösen Geister" der Angst, der Verzagtheit, der Resignation und Freudlosigkeit, von denen unser Glaube oft genug angekränkelt ist. Nicht umsonst lautet die Überschrift "Täglich zu singen". Matthias Claudius wußte um die Not menschlichen Daseins, er hatte sie selber am eigenen Leibe erfahren. Hier wird nichts verdrängt oder überspielt, vielmehr wird die helle Seite unseres Lebens im Licht der Erlösung dagegeengehalten als Trost und Ermutigung; sie wird als Freude an Gott, als Freude an unserem von ihm gesegneten Menschsein erfahren.

Die stimmige Form des Gedichtes hat sozusagen eine therapeutische Wirkung. Man muß es auswendig lernen und sich täglich zu Gemüte führen. Es wirkt tatsächlich, kann ich nur sagen, auch wenn man niedergeschlagen ist, und alles nur noch grau in grau erscheint. Es hat etwas vom Zauber jenes Textes, den wir vorhin als Lesung hörten und der davon sprach, daß wir bei Gott wie bei einer guten Mutter geborgen sind.

Solche Worte können ein Heilmittel sein aus den tiefsten Quellen von Glaube und Gottvertrauen. "Positiv denken" würde man vielleicht heute sagen, und doch ist das zu wenig, um solche Texte auszuloten. Es geht vielmehr um das Vertrauen, daß Gott seine Verheißungen einlöst und wahrmacht und daß er uns jetzt schon erahnen läßt, was Jesus nach dem Johannes-Evangelium gesagt hat: *"Ich will, daß sie das Leben haben und es in Fülle haben."*

Immer wenn wir etwas von dieser Lebensfülle als Glück und Daseinsfreude erfahren, dürfen wir das mit Jesu Worten im heutigen Evangelium in Verbindung bringen: *...sagt den Leuten: Das Reich Gottes ist euch nahe!"* Diese Nähe des Gottesreiches hat gar nichts Bedrohliches an sich für jene, die auf Gott warten und ihr Leben nach ihm ausrichten. Für solche Menschen ist es die reine, die helle Freude, von der Jesus an anderer Stelle spricht: *"Dies habe ich zu euch gesagt, damit meine Freude in euch ist und daß eure Freude vollkommen wird."* Jesaja und Matthias Claudius geben uns zu verstehen, was wir an anderer Stelle in der Bibel, im Buch Nehemia lesen: *"Die Freude am Herrn ist eure Stärke!"* (8,10) Ich wünsche mir und Ihnen, liebe Gemeinde, daß wir an diesem Sommerfest etwas von dieser Freude erfahren und unseren Gästen vermitteln können:

***Ich danke Gott und freue mich wie's Kind zur Weihnachtsgabe,
daß ich bin - bin!- und daß ich dich schön menschlich Antlitz habe.
Daß ich die Sonne, Berg und Meer und Laub und Gras kann sehen
und abends unterm Sternenheer und lieben Monde gehen,
Und daß mir dann zu Mute ist, als wenn wir Kinder kamen
und sahen, was der heil'ge Christ bescheret hatte. Amen***

J. Mohr, St. Raphael HD